

Breslauer Zeitung.

Blatteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhals pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inzerationsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inzerate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postämter Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 471. Abend-Ausgabe.

Neunundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Sonnabend, den 7. Juli 1888.

Politische Uebersicht.

Breslau, 7. Juli.

Professor von Treitschke, der preussische Historiograph, widmet dem verstorbenen Kaiser Friedrich in den „Preussischen Jahrbüchern“ einen Nachruf, welcher ganz im Style der Heppresse gehalten ist. Der betreffende Aufsatz ist betitelt: „Zwei Kaiser“; nach einer Skizzirung der Regierung des Kaisers Wilhelm I. heisst es vom Kaiser Friedrich:

„Die Regierung des sterbenden Kaisers konnte nur eine traurige Episode der vaterländischen Geschichte werden, traurig durch die namenlosen Leiden des edlen Kranken, traurig durch das lächerliche Treiben des englischen Arztes und seiner unsauberen journalistischen Spießgesellen, traurig durch die Frechheit der deutschfreisinnigen Partei, die sich begehrtlich an den Kaiser herandrängte, als ob er selber zu ihr gehörte, und einmal doch einen Erfolg, den Sturz des Ministers von Puttkamer, erreichte — während die monarchischen Parteien durch das Gefühl der Bitterkeit wie durch die Voraussicht des nahen Endes genötigt wurden, ihre Stimme zu dämpfen. In solchen Tagen der Prüfung offenbaren sich alle Herzensgeheimnisse der Parteien. Wer es noch nicht wußte, der muß es jetzt begreifen, wie ein Sympthantenthum (!) unter der Flagge des Freisinn sein Wesen treibt und wie ein Gesinnungs-terrorismus jeden freien Kopf mißhandelt, wenn diese Partei jemals aus Aider gelangte, die zu unserem Glück im ganzen Reiche nichts weiter hinter sich hat, als die Mehrheit der Berliner, einzelne in die Politik verschlagene Gelehrte, die Kaufmannschaft einiger unzufriedener Handelsplätze und die allerdings ansehnliche Macht des internationalen Judenthums.“

Bei der Charakterisirung der Wirksamkeit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm sagt Herr von Treitschke: „In dem langen Stillleben verlor der Kronprinz zuweilen die Fähigkeit mit der gewaltig auftretenden Zeit und konnte ihren neuen Gedanken nicht mehr recht folgen.“ Zu diesen „neuen Gedanken“, denen der Kronprinz „nicht mehr recht folgen konnte“, rechnet Herr von Treitschke den — Antisemitismus!! Tadelnd bemerkt der Historiograph, der Kronprinz habe gemeint, „die antisemitische Bewegung mit einigen Worten zornigen Tadel abzutun“. Der zweite Fall, wo Kronprinz Friedrich Wilhelm die Fähigkeit mit der gewaltig auftretenden Zeit verloren haben soll, trat nach Herrn von Treitschke ein, als er die Königsberger Studenten vor den Gefahren des Chauvinismus warnte. — Diese Proben aus dem Aufsatze der „Preuss. Jahrb.“ dürften unsern Lesern genügen.

Die „Münchener Allg. Ztg.“ erhält eine Correspondenz aus Berlin, welche der Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.“ bestimmt widerspricht, Kaiser Friedrich hätte einen Verzicht auf die Regierung für den Fall ausgesprochen, daß er das Vorhandensein einer unheilbaren Krankheit erkenne. Der Correspondent wirft die Frage auf, wem gegenüber denn eine Aeußerung des Bereinigten über einen eventuellen Verzicht gefallen sein könnte. „Alle in der Umgebung des vormaligen Kronprinzen eingezogenen sorgfältigen Erkundigungen haben die Gewissheit gebracht, daß er nie und nimmer einen solchen Ausspruch gethan hat. Derselbe hätte ja in die Zeit zwischen seiner Ankunft in Toblach und seiner Rückreise als Kaiser von San Remo fallen müssen. Vorher war gewiß kein Anlaß zu einer solchen Erklärung gegeben. Aber keine der Persönlichkeiten, gegen die er allenfalls in jenem Zeitraum eine solche Aeußerung hätte thun können, weiß etwas von einer solchen oder hält sie auch nur entfernt für wahrscheinlich. Man wird also annehmen dürfen, daß die Angabe der „N. A. Z.“ nicht auf Wahrheit beruht; es dürfte schwer sein, für jene Angabe auch nur den Wahrscheinlichkeits-, geschweige denn den Wahrheitsbeweis anzutreten. Die Correspondenz der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ wirft alsdann die Frage auf, warum solche Erzählungen jetzt in die Presse gebracht werden. „Zu welchem Zweck die ganze Behauptung aufgestellt wird, nachdem es sich doch nur um eine unabänderliche Vergangenheit handelt, ist nicht zu verstehen, wenn nicht ein neuer Feldzug geplant wird, wie derjenige, welcher zur Zeit der Thron-

besteigung unternommen wurde. Damals konnte derselbe noch einen praktischen Zweck verfolgen. Jetzt wäre er nur ein Angriff an das hehre Angeben des theuren Verklärten, welchen diesmal hoffentlich das deutsche Volk mit noch größerer Uebereinstimmung zurückweisen wird als damals. Kaiser Friedrich war zwar sehr krank, aber sein Kopf und seine Hände waren im Vollbesitz ihrer Kraft. Wer seine schriftlichen Aussprüche und Anordnungen gesehen und gelesen hat, konnte nicht ahnen, daß diese festen schönen Schriftzüge, diese klaren, wohlgefügten Sätze von einem Schwerkranken ausgingen. Das kann man allerdings behaupten: das Pflichtgefühl und die Selbstlosigkeit des edlen Dulders waren so groß, daß er nicht einen Augenblick geschwankt haben würde, eine Regentenschaft zu verlangen, wenn er sich regierungsunfähig gefühlt hätte. Daß er sie nicht verlangt hat, ist der beste Beweis dafür, daß sie nicht notwendig war. Die, welche ihn auch jetzt noch im Grabe — wäre es auch nur in seinen Nächsten und Vertrauten — herabwürdigend, haben ohne Zweifel nur beklagt, daß er viel regierungsfähiger sich bewiesen hat, als sie wünschten.“

Die Kreuz-Ztg. schreibt:

Die „Freis. Ztg.“ wendet sich insbesondere an uns mit der Aufforderung, den Wortlaut des Briefes an Herrn von Puttkamer zu veröffentlichen, von dem gegenwärtig so viel die Rede ist. Das hängt aber nicht von uns ab, und in diesem Falle kommt es auch weniger auf den Wortlaut an, als auf die Schrift. Gerade hierüber gehen bekanntlich ganz eigene Behauptungen um, die genau in den Bereich jener Klärstellungen gehören, von denen wir gesprochen, und an denen die Beteiligten jedenfalls ein starkes Interesse haben. Warum forgt Herr Richter bei seinem weitgehenden Einflusse nicht dafür, daß die Klärstellung, die ihm zufolge das einfachste Ding von der Welt ist, stattfindet? Er würde dann einen viel vergnüglicheren Geburtstag feiern können, als ihm so vielleicht in Aussicht steht.

Es wird also behauptet, das Schreiben des Kaisers Friedrich an Herrn v. Puttkamer sei von den Freisinnigen gefälscht worden, und der Abgedruckte nicht wird aufgeführt, den Beweis zu liefern, daß diese Behauptung unwahr ist. Im gewöhnlichen Leben gilt die Praxis, daß Derjenige, der eine Beschuldigung ausspricht, dieselbe beweisen muß, doch ist dies für unsere Conservativen ein überwindener Standpunkt.

Auch die „Times“ beschäftigt sich mit dem Besuche des Kaisers Wilhelm beim Zar. Sie glaubt nicht, daß dieser Besuch von großen politischen Folgen begleitet sein dürfte, da Deutschland die russischen Forderungen unmöglich dauernd befriedigen könne. Das Cityblatt schreibt:

„Rußland hat eine ständige Forderung zu wiederholen, nämlich, daß der status quo, d. h. die Lage der Verhältnisse vor der Revolution in Bulgarien wiederhergestellt werden sollte. Diese Forderung ist aber seit lange in verschiedenen Formen vorgebracht worden, ohne die Zustimmung der Mächte zu erlangen, und es liegt kein Grund vor, weshalb die Mächte nunmehr von ihrer vorläufigen Haltung abweichen sollten. Jeder weiß, daß eine Rückkehr zum status quo eine einfache Unmöglichkeit ist. Ist der Berliner Vertrag nicht gänzlich gebrochen worden, so ist dies Rußlands Schuld. Rußland hatte in Bulgarien eine höchst vortheilhafte Stellung, welche es durch seine schlechte Führung verlor. Die andern Mächte haben keine Verpflichtung, ihm zur Wiederherstellung des auf diese Weise verlorenen zu verhelfen, besonders da die Wiederherstellung niemals dem von Berliner Vertrag beabsichtigten Zustand wiederherstellen würde. Fürst Bismarck würde ohne Zweifel viel thun, um Rußland zu befriedigen und die Beförderung über dessen immer mehr anwachsende Militärmacht los zu werden. Er weiß aber sehr gut, daß es kein Mittel giebt, Rußland auf die Dauer zufriedenzustellen, und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß er die unmögliche Aufgabe unternimmt wird. Er könnte ja in der That russischen Weisheit oder russische Neutralität bei einer Krisis erkaufen, falls er die Interessen Anderer preisgäbe. Gerade jetzt aber hält es etwas schwer, wie und wo solch ein Handel mit Vortheil abgeschlossen werden könnte. Zu geringfügigen Zwecken ist der russische Bestand, sei er activer oder passiver Natur, nicht erforderlich, und für große Ziele ist er nicht käuflich. Genauer ausgedrückt, Fürst Bismarck hat nichts so Werthvolles anzubieten, daß er es zum Interesse Rußlands machen könnte, sich im Falle eines großen deutsch-franzö-

sischen Krieges absolut neutral zu halten. Rußland kann dagegen in Schach gehalten werden, falls Oesterreich nicht mittlerweile entfremdet oder geschwächt wird, niemals aber erkaufte werden, wenn Oesterreich aus dem Spiel ausgeschieden wird.“

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. [Das Einführungsgesetz zum bürgerlichen Gesetzbuch.] In dem bereits zu einem Theile besprochenen zweiten Abschnitt des dem Bundesrathe vorgelegten Einführungsgesetzes zum bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich werden nach den Abänderungen, welche in Folge der Einführung des letzteren die Gewerbeordnung erfahren müßte, in den Art. 19 und 20 diejenigen Ergänzungen und Modificationen formulirt, welche mit den Gesetzen über die Freizügigkeit, sowie über die Organisation der Bundesconsulate und die Amtsrechte und Pflichten der Bundesconsuln vorgenommen werden müßten. Der Art. 21 bestimmt, daß das Gesetz, betreffend die vertragmäßigen Zinsen vom 14. November 1867, aufgehoben wird. In den folgenden Art. 22—26 werden einzelne Vorschriften der Gesetze, betreffend die Eheschließung und die Beurkundung des Personenstandes im Auslande, über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit, über die Haftpflicht und über die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten abgeändert. — Artikel 26 lautet:

„Die Vorschriften des § 44 des Reichs-Militärstrafgesetzes vom 2. März 1874 (welcher von den unter besonders erleichterten Formen zu vollziehenden leistungswilligen Verfügungen der den Militärstrafgesetzen unterworfenen Personen in Kriegszeiten oder während eines Belagerungszustandes handelt — D. Red.) finden entsprechende Anwendung auf die Personen, welche zur Befolgung eines in Dienst gestellten Schiffes oder Fahrzeuges der kaiserlichen Marine gehören, so lange das Schiff oder Fahrzeug außerhalb eines inländischen Hafens sich befindet oder die Personen als Kriegsgefangene oder Geiseln in der Gewalt eines Feindes sind, ingleichen auf andere an Bord eines solchen Schiffes oder Fahrzeuges genommene Personen, so lange dasselbe außerhalb eines inländischen Hafens sich befindet und die Personen an Bord sind. Die Frist, mit deren Ablauf die leistungswillige Verfügung ihre Gültigkeit verliert, beginnt an dem Tage, an welchem das Schiff oder Fahrzeug in einen inländischen Hafen zurückgeführt ist oder der Verfügung aufgehört hat, zu jenen zu gehören oder als Kriegsgefangener oder Geisel aus der Gewalt des Feindes entlassen ist.“

In den Artikeln 27 bis 30 sind die notwendig werdenden Umgestaltungen einzelner Bestimmungen des oben bereits erwähnten Reichsmilitärstrafgesetzes, des Gesetzes über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung und des Gesetzes, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten der Civilverwaltung, wie der Angehörigen des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine, fixirt.

Artikel 31 hat folgenden Wortlaut:

„Ist auf Grund eines Reichsgesetzes dem Eigentümer einer Sache wegen der im öffentlichen Interesse erforderlichen Entziehung, Beschädigung oder Benutzung der Sache oder wegen Beschränkung des Eigentums eine Entschädigung zu gewähren und steht zur Zeit der Entziehung des Entschädigungsanspruches einem Dritten ein Recht an der Sache zu, für welches nicht eine besondere Entschädigung gewährt wird, so wird diesem Rechte auch der Entschädigungsanspruch unterworfen. Besteht das Recht in einer Hypothek, Grundschuld oder Realast und ist die Entschädigung wegen Benutzung des Grundstückes oder wegen Entziehung oder Beschädigung der Früchte zu gewähren, so finden die Vorschriften des § 1069 Abs. 1 des bürgerlichen Gesetzbuches entsprechende Anwendung. Besteht das Recht in einem Nießbrauche, so finden die Vorschriften über den Nießbrauch an einer auf Zinsen ausstehenden Forderung Anwendung. Wird durch die Entschädigungsanspruch begründende Maßregel ein Recht an der Sache beeinträchtigt, welches in einer Forderung nicht bestehen kann, so hat der Eigentümer aus der ihm zu gewährenden Entschädigung dem Berechtigten wegen der Beeinträchtigung verhältnismäßigen Ersatz zu bieten. Dem Berechtigten steht wegen dieses Ersatzanspruches ein gesetzliches Pfandrecht an dem Entschädigungsanspruch des Eigentümers mit dem Range des beeinträchtigten Rechtes zu. Die Vorschrift des § 36

Delila. *)

Novelle von Wilhelm Bergsöe.

[5]

Autorisirte Uebersetzung aus dem Dänischen von Homs in Kopenhagen.

„Sie ist doch ein verteufteltes flinkes Mädchen,“ sagte Duroque. „Ich bin ihr wirklich zu großem Danke verpflichtet. Einen Ausweg weiß sie stets, — und Recht hat sie im Grunde, — das Haar ist viel zu lang, es hängt mir bis auf die Schultern! Malergerfell! — Ja, es ist was Wahres daran.“ Und Duroque zupfte an seinem Hinterhaar, aber je mehr er zupfte, desto dicker wurde es. Endlich kam Lisette zurück.

„So, nun sehen Sie sich hierher,“ sagte sie und stellte einen Stuhl in's Zimmer. „So, nun binde ich Ihnen meine Schürze um. Sehen Sie sich ein wenig weiter auf den Stuhl hinauf. So, nun den Kopf etwas vorne über. Das ist gut, — nun geht's los.“

Und Lisette stellte das Modell mit der linken Hand als Modell auf die Staffelei, während sie mit der rechten eine Schere ergrieff und dieselbe kunstgerecht hinter Duroque's Ohren im Tact klirren ließ.

„Sie sind ja die wahre Delila,“ sagte er lächelnd.

„Delila? — Was fällt Ihnen ein? — Diese Anzüglichkeiten muß ich mir völlig verbitten, M. Duroque. Ich bin, weiß Gott, ein anständiges Mädchen,“ rief Lisette stillos entsetzt aus. „Ach, da machte ich einen Haß! — Ja, daran sind Sie schuld!“

„Ich wollte nur sagen, daß Sie mir das Haar abschneiden, als wäre ich ein Simson,“ bemerkte Duroque. „Sehen Sie, wie die Locken fallen! — Machen Sie es aber auch nicht gar zu arg!“

„Ich muß doch die hadige Stelle fortbringen,“ sagte Lisette, „und die geht ziemlich tief. Lassen Sie mich nur machen.“

„Halt, halt!“ rief Duroque, nach einer Pause. „Sie machen mich ja rasent! Nein, nun ist's genug!“

„Sie wollen doch nicht mit einem halbgeschorenen Kopf in Gesellschaft gehen?“ fragte Lisette. „Sie hören mich mit Ihrem ewigen Gerecke. Wenn ich Jemandem das Haar schneide, spreche ich nicht gern. Gott, was für Haar Sie haben!“ Und Lisette schnitt tapfer darauf los.

Endlich ließen die Bewegungen der Schere ein wenig nach, die dicken schwarzen Locken fielen spärlicher und Duroque schlopfte erleichtert Athem.

*) Nachdruck verboten.

„Soll ich Ihnen Pomade hinein thun?“ fragte Lisette.

„Ist sie auch gut?“

„Ob sie gut ist? — Das sollte ich meinen! Habe ich sie doch selber fabricirt.“

Und Duroque fühlte, wie ihm ein Bisen mit einer feuchten Schmiere um die Ohren sauste. Anfangs roch dieselbe ganz gut, dann gewann aber ein so durchdringender Patschuligeruch die Oberhand, daß ihm ganz elend davon wurde.

„Genug, genug,“ rief er entsetzt, „der Geruch ist ja gar nicht zu ertragen.“

„Das ist gerade das Allerfeinste“ erwiderte Lisette. „Und wie, glauben Sie, daß ich den Nackenscheitel fertig bekommen soll, ohne Pomade anzuwenden?“

Und damit fing sie an, seinen Hinterkopf mit zwei scharfen Bürsten zu bearbeiten, bis ihm die Thränen in den Augen standen.

„Jetzt noch das Vorderhaar und wir sind fertig.“ Duroque fühlte voller Entsetzen, wie sein Vorderhaar ganz in's Gesicht gekämmt wurde, um eben so balsamirt zu werden, wie das Nackenhaar.

„So, nun sind Sie chic!“ sagte Lisette und trat mit Kennermienen einen Schritt zurück. „Gott, wie es Sie kleidet! Sie sind ein ganz anderer Mensch geworden!“

Duroque sah in den Spiegel und hatte ein Gefühl, als glühe er einem Idioten. Seine reichen, schwarzen Locken waren verschwunden; was noch übrig war, sah angeklebt, flach und in Strähnen nach hinten gestrichen, während ein Paar geschweifte Trauergardinen seine offene Stirn verunzierten und ihm das Aussehen eines frisirten Seidenpudels gaben.

„Sie müssen Eindruck machen! Sehen Sie nur, wie ähnlich Sie dem Modell geworden sind,“ und Lisette reichte ihm das Modellblatt.

„Nun binde ich Ihnen den Schlips! — Dann ziehen Sie den Frack an — und Sie sind ein vollkommener Dandy!“

Obwohl nun Duroque nicht denselben Respekt wie Lisette vor diesem Begriff hatte, und obwohl er sich im Grunde ärgerte, seinem eigenen Zehntreu geworden zu sein, konnte er doch nicht umhin, zu bemerken, daß er Aussehen erregte, als er sich endlich auf den Weg machte zu diesem literarischen Diner, welches ein Wendepunkt in seinem Leben werden sollte. Er begegnete einigen Kameraden, — sie erkannten ihn nicht. Noch besser wurde es, als er den Boulevard erreichte. Die vielen kritischen Blicke wurden wohlwollend, wenn sie

seine Persönlichkeit musterten; mehr als eine Vornette wurde auf ihn gerichtet, und es fiel ihm auf, daß die Damen einander etwas zuflüsterten, wenn er an ihnen vorüber schritt.

„War das der Graf Esterhazy?“ hörte er ganz deutlich eine ältere Dame fragen — und mit selbstgefälligem Lächeln schellte er bei dem großen Dichter.

Der schweigsame, schwarz gekleidete Diener öffnete; derselbe, der ihm die Einladung überbracht. Duroque sah ihn scharf an, aber eben so gut hätte er eine Maske anblicken können — kein Zug verriet, was des Individuum von ihm dachte. Wie ein Automat nahm dasselbe seinen Ueberzieher in Empfang, — und nun erst sah Duroque, daß noch alle Haken des Ständers leer waren.

„Ich bin wohl der Gste?“ fragte er unruhig.

„Ja wohl, mein Herr,“ antwortete der Automat.

„Zum Rückruf mit Anatole, der meine Uhr verpfändet hat!“ dachte Duroque und bemerkte erst, daß er diese Worte laut ausgesprochen, als sich der Automat verneigte und fragte: „Wie befehlen?“ Duroque wurde dunkelroth und erklärte, daß er seine Uhr vergessen habe.

„Ah!“ klappte der Automat und machte eine mechanische Bewegung mit der Portiere, aber Duroque wollte es scheinen, als vibrierte der ein Mundwinkel der Maske ein wenig.

Durch eine dunkelblaue Portiere trat er in den Salon ein und schaute bewundernd um sich. Luxus, Comfort, Kunst und Geschmack — das waren die vier Pfeiler, auf denen das Heim des berühmten Dichters begründet war. Duroque empfand ein Gefühl unendlichen Wohlbehagens, als er diesen gedämpften, teppichbedeckten, rosenblustenden Raum mit den vielen Blumen, Bildern und Kunstgegenständen musterte; aber ein Entsetzen überfiel ihn — in der ganzen Zimmerreihe begegnete er nur einer einzigen Persönlichkeit. Jeder Spiegel, an dem er vorüberkam, warf nur einen Menschen zurück, der ihm unbekannt war — und doch war er es selber.

Ganz benommen ging er weiter und gelangte in das Arbeitszimmer des großen Dichters. Auf einer Staffelei neben dem Schreibtisch stand die Skizze zu seiner Delila — das war eine zarte Aufmerksamkeit, die ihn mit Stolz erfüllte; als er aber das Bild genauer betrachtete, wollte es ihm scheinen, als sei das Haar des Simson genau so geschneitten wie sein eigenes, und Delila, die den Philistern hinterücks winkte und auf den schlummernden Simson zeigte, der sich so geduldig hatte scheeren lassen, war ja unverkennbar — Lisette. Verrätherisch wandte er sich ab.

(Fortsetzung folgt.)

Abf. 4 des Gesetzes, betreffend die Beschränkungen des Grundeigentums in der Umgebung von Festungen, vom 21. December 1871 bleibt unberührt. Die Vorschrift des § 37 desselben Gesetzes wird aufgehoben.

Der dritte Abschnitt des Einführungsgesetzes behandelt, wie schon mitgeteilt, das Verhältnis des bürgerlichen Gesetzbuches zu den Landesgesetzen. Wir wollen für heute nur noch die ersten Bestimmungen desselben erwähnen. Nach Artikel 32 treten die privatrechtlichen Bestimmungen der Landesgesetze außer Kraft, soweit nicht in dem bürgerlichen Gesetzbuche oder in dem Einführungsgesetze selbst bestimmt ist, daß sie in Kraft bleiben sollen. Artikel 33 verordnet, daß in Ansehung der Landesherren und der Mitglieder der landesherrlichen Familien sowie der Mitglieder der kaiserlichen Familie Hohenzollern die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches nur insoweit Anwendung finden, als nicht besondere Vorschriften der Hausverfassungen oder der Landesgesetze abweichende Bestimmungen enthalten. Nach dem Artikel 34 bleiben in Ansehung der Familienverhältnisse und der Güter der ehemals reichsfürstlichen seit 1806 mittelbar gewordenen Häuser, sowie des ehemaligen Reichsadels die Vorschriften der Landesgesetze, sowie nach Maßgabe der Landesgesetze die Vorschriften der Hausverfassungen unberührt. Unberührt bleiben desgleichen nach Artikel 35 die Vorschriften der Landesgesetze über Familienfideicommiss und Lehen, einschließlich der allodifizierten Lehen, sowie über die Stammgüter. In den ferneren Artikeln des dritten Abschnittes werden diejenigen Landesgesetze aufgezählt, welche vom bürgerlichen Gesetzbuche unberührt bleiben.

[Kaiser Friedrich und die Genossenschaften.] E. Parisius erzählt im „Reichsfr.“:

Kaiser Friedrich schenkte, wie Jedermann weiß, bereits als Kronprinz allen gemeinnützigen Bestrebungen stets sein lebhaftes Wohlwollen. In wirtschaftlichen Ueberzeugungen aber bildete er dem Grundfah der Selbsthilfe, wie er dies in seinem Erlass vom 22. März d. J. deutlich genug zu erkennen gegeben hat. Den von Schulze-Delitzsch begründeten Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften und ihren erheblichen Wirkungen auf die unteren Volksklassen widmete er volle Aufmerksamkeit. Wie hohe Anerkennung er dem Wirken des „Vaters der Genossenschaften“ zollte, bezeugte er noch bei dessen Tode (29. April 1883). Der Kronprinz und die Kronprinzessin sprachen in einem Schreiben vom 2. Mai der Frau Schulze in herzlichsten Worten ihr Beileid aus und fügten hinzu, daß es ihnen Bedürfnis sei, das Andenken des Verstorbenen zu ehren, dessen Leben in aufopfernder Selbstlosigkeit dem Wohle der arbeitenden Klassen gewidmet war. Alljährlich einmal pflegte der Kronprinz, wenn er in Potsdam war, den daselbst wohnenden Anwalt der deutschen Genossenschaften zu empfangen, um sich von ihm Vortrag über die Fortentwicklung des Genossenschaftswesens halten zu lassen. Schulze mußte dabei auf seine Bestrebungen für Reichtum des Genossenschaftswesens die Teilnahme des Kronprinzen zu erweisen. Sorgsam verhielt es Schulze, daß über diese Audienzen etwas in die Öffentlichkeit gelangte. Vermuthlich meinte er, es könnte dem Kronprinzen verdacht werden, wenn er sich dem alten 48er Demokraten freundlich erzeigte. Als sich gegen Schulze's Genossenschaften in der officiellen und conservativen Presse eine wachsende feindselige Schätzung zeigte, die im Antrage Adersmann im Reichstage 1880/81 in gemäßigterer Weise zum Ausdruck gelangte, wurde Schulze zum Kronprinzen gerufen. Vertraulich erzählte er mir am anderen Tage, der Kronprinz habe ihn mit den Worten empfangen: „Herr Doctor, was geht vor, was will man unsern Genossenschaften?“ Der Kronprinz hatte in dem feindseligen Gebahren einflußreicher Kreise gegen „unser“ Genossenschaften eine ernste Gefahr für dieselben erblickt. Schulze-Delitzsch, selbst damals ziemlich schwach leidend, sagte mir: „Ich mußte ihn förmlich beruhigen, daß die Sache nicht so schlimm werden könne, und daß unsere Genossenschaften schon einen tüchtigen Sturm vertragen und doch obliegen würden.“ Zum letzten Male ward Schulze zum Kronprinzen im Sommer 1882 gerufen und zwar in einer Zeit, wo sich dessen Familie auf Reisen befand und er selbst, sonstiger Gewohnheit entgegen, sich in Berlin aufhielt, statt im Neuen Palais — jetzt Friedrichstr. — bei Potsdam. Der Kronprinz war von Berlin gekommen und empfing Schulze-Delitzsch in der damals leer stehenden Villa Carlotta (früher Palais der Fürstin Eginth) am Eingange von Sanssouci am grünen Gitter. Die Audienz dauerte etwa eine Stunde. Nach Beendigung derselben ging der Kronprinz mit Schulze fast eine halbe Stunde lang auf dem von Spaziergängern belebten Wege zwischen dem grünen Gitter und der Hofgärtnerei auf und ab, — wie ein jugendlicher mittelst — Schulze nach seiner Weise sehr laut sprechend mit lebhaften Handbewegungen, der Kronprinz aufmerksam zuhörend und zuweilen bei ihn besonders interessirenden Ausführungen Schulze's stehen bleibend. Schulze sandte dem Kronprinzen stets seinen statischen Jahresbericht über die Genossenschaften. Den letzten — für 1881 — empfing der Kronprinz Anfang September 1882. Dem Dankschreiben, welches er an Schulze richtete, hatte er eigenhändig die Versicherung zugefügt, daß er den Genossenschaften stets wie bisher sein warmstes Interesse entgegenbringen werde.

[Herr Hofprediger Frommel] in Berlin soll — wie die „Potsd. Nachr.“ hören — als Nachfolger des verstorbenen Dr. Strauß an der Garnisonkirche zu Potsdam auszuweisen sein.

[Die Berliner Maurer] hatten sich am Donnerstag Abend im Wintergarten des Centralhotels in einer Stärke von etwa 700 Mann versammelt. Der Maurer Grothmann behandelte — wie die Krztg. meldet — die Frage der Durchführung der zehnstündigen Arbeitszeit bei 50 Pf. Stundenlohn. Er erwähnte, daß von den 18000 Berliner Maurergesellen etwa 10000 die festgesetzte zehnstündige Arbeitszeit nicht innehalten, sondern im Hochsommer von früh um 5 Uhr bis Abends 7 Uhr arbeiten, wodurch sie das Angebot der Arbeitskraft ungebührlich vermehren und da-

durch einen unangeordneten Druck auf die Löhne üben. Der Maurer Pantom befaßte die Nacharbeit auf Bauten bei elektrischem Licht. Nach längerer Debatte wurde folgender Beschluß mit allen gegen 2 Stimmen angenommen: „Die heutige Maurergesellen-Versammlung beschließt: Vom Montag, den 9. Juli, ab alle Ueberstunden- und Accordarbeit beiseite zu lassen, eine strenge Innehaltung der zehnstündigen Arbeitszeit mit allen ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu bewirken, und wenn dies nicht bewilligt wird, die Niederlegung der Arbeit zu betreiben.“ [Eine „dunkle Geschichte“] scheint es mit dem Palmenarrangement zu sein, das die Stadt Berlin am Sarge Kaiser Friedrichs hat niederlegen lassen. Besucher der Ausstellung der Blumenpenden im Neuen Drangeriegebäude war es aufgefallen, daß die Reichshauptstadt nur eine so unbedeutende Blumendecoration dem toten Kaiser gewidmet habe; jetzt bringen die „Potsdamer Nachrichten“ eine Mittheilung, der zufolge die 7 bis 8 Fuß langen Palmenwedel, die ursprünglich vorhanden waren, durch kürzere ersetzt sein sollen. Ein Berliner Stadtverordneter, der am Sonntag die Ausstellung besuchte, hat dies dort festgestellt.

[Freisprechung wegen Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Hauses.] Vor der Strafkammer des Landgerichts II Berlin stand, so erzählt das „B. Ztg.“, jüngst ein simpler Mann, angeklagt des oben bezeichneten Vergehens. Im kleineren Kreise von Bekannten war die Rede auf die Hohenzollern gekommen, und der Angeklagte hatte in den warmsten Worten Wilhelm I., den Begründer des Deutschen Reiches, erhoben, auch von dem damaligen Kaiser Friedrich mit der dankbarsten Verehrung gesprochen, dann aber über den damaligen Kronprinzen geäußert: „von dem kann man noch nichts sagen, der ist noch zu jung, noch zu ...“ Von einem der Anwesenden darauf aufmerksam gemacht, daß er so etwas nicht sagen dürfe, weil's eine Majestätsbeleidigung sei, hatte der Angeklagte auf's Eifrigste widersprochen und wiederholt erklärt, daß das Wort in dem Sinne, wie er es aussprach, unter den Umständen, unter denen es gefallen und von ihm ausgesprochen, der die Hohenzollern so hoch halte, unmöglich eine Beleidigung involviren könne. Die Äußerung des Angeklagten gelangte vor das staatsanwaltschaftliche OHR, und die Folge war eine Anklage wegen Beleidigung. Der Gerichtshof erwog jedoch die Bedeutung des gebrauchten Wortes an sich, die Person desjenigen, der es gebraucht hatte, die Umstände, unter denen es gefallen war, die loyale Gesinnung des Angeklagten und — sprach denselben frei.

[Freisprechung wegen Majestäts- und Reichskanzler-Beleidigung.] Die „Mindener Zeitung“ brachte in ihrer Nummer vom 5. Januar d. J. einen „Die Welt im Jahre 1888“ betitelten Artikel, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß im Jahre 1878 mit dem Socialisten- und der neuen Wirtschaftspolitik die Reaction eingetreten sei, daß diese Reaction jedoch unter fortgesetzten Kämpfen mit dem Parlament ihren Weg gemacht habe, und daß im Jahre 1887 an Stelle der Opposition die Mehrheit des „nationalen Reichstags“ getreten sei. Der Schluß des Artikels lautete wie folgt: „Der Umstand, daß der frühere Reichstag die Vernehmung des Heeres um 41 000 Mann bewilligte, aber nur auf drei, statt nach dem Wunsche der Regierung auf sieben Jahre, diente dieser zum Vorwande, den Reichstag am 14. Januar aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen, welche am 21. Februar unter der Wirkung des zwischen Conservativen und Nationalliberalen abgeschlossenen Cartells, ferner unter dem ausgiebigsten Drucke des Regierungsapparates und endlich eines von der governmentalen und sog. „nationalen“ Presse angeregten allgemeinen Kriegspanikschwindels zur Schaffung eines in seiner Majorität der Regierung unbedingt ergebenen Reichstags führten.“ Wegen dieses Artikels wurde auf erfolgte Denunciation gegen den Redacteur Peter Leonardy Anklage wegen Majestäts- und Reichskanzlerbeleidigung erhoben, nachdem Herr Bismarck Strafantrag wegen Beleidigung seiner Person gestellt hatte. Am 4. d. Mts. stand Verhandlungstermin vor der Strafkammer in Bielefeld an, und der Staatsanwalt Gütthier führte, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, aus, daß die Beleidigung in dem Worte „Vorwand“ enthalten sei, denn die Angabe eines anderen als des wirklichen Aufhebungsgrundes involvire den Vorwurf der Freigebigkeit; der Antrag des Staatsanwalts ging auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten und drei Wochen. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Adriani, widerlegte die staatsanwaltschaftlichen Deductionen und wies zunächst nach, daß von einer Beleidigung des Herrn Reichskanzlers nicht die Rede sein könne, weil nicht der Reichskanzler, sondern der Bundesrath, unter Zustimmung des Kaisers, den Auflösungsbeschluß fasse, und der Reichskanzler die Auflösungsordres, die Ausführung jenes Beschlusses, lediglich gegenzeichne, der Bundesrath aber keinen Beleidigungsantrag gestellt habe. Aber auch eine Majestätsbeleidigung, führte der Verteidiger aus, liege nicht vor, denn der Schluß sei mehr als gewagt, es enthalte den Vorwurf der Freigebigkeit, wenn man behaupte, die Abnehmung des Septennats habe nicht den eigentlichen, sondern nur einen vorgeschützten Grund zur Auflösung des Reichstages gegeben, während das wirkliche Motiv die ungezügigte Haltung des Reichstages, seine Abneigung gegen die agrarischen Brauereissteuerver- und Getreideerhöbungsprojecte und Legislativeverlängerungsabsichten gewesen wäre. Es sei, sagte der Verteidiger, eine Maßregel kluger Politik, nicht den Grund anzuführen, den man im Innern habe, sondern denjenigen, von welchem ein gewiegter Staatsmann, wie der Reichskanzler, mit Recht annehmen dürfe, daß er bei der großen Wählermasse Anklang und guten Glauben fände; der Erfolg habe ja auch bewiesen, daß dies thatsächlich richtig war, und es könne unmöglich eine Beleidigung des Kaisers sein, daß er einen gewiegten Staatsmann zum Minister habe. Das Urtheil der Strafkammer lautete auf Freisprechung.

[Schwarze Boden.] Aus Spandau berichtet der „A. f. H.“: Von den Auswanderern, welche am Donnerstag auf der Reise nach Hamburg hier eintrafen, mußte ein Mann nebst seiner Frau und ihrem halb-jährigen Kinde zurückbleiben, weil letzteres an den schwarzen Boden erkrankt war. Alle drei Personen wurden in der am Stabholzgarten befindlichen Choleraquarantäne untergebracht, wo das Kind ärztlich behandelt wird. Die Familie ist unter ständiger Bewachung gestellt, damit sie mit Niemand in Verkehr trete und eine Weiterverbreitung der Seuche verhindert werde.

Ein neues Conservatorium. In einer großen im Manfion-Hause zu London unter dem Vorherrsche des Lordmayors De Keyser und der Beihilgung hervorragender Musiker und Musikfreunde abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, in London ein Conservatorium für die gehörige Ausbildung von Opernsängern und Sängern in sein Leben zu rufen. Ein aus dem Lordmayor, Viscount Falkland, Lord Charles Bruce, Sir George Grove, Dr. Madenzie, Mr. West Hill, Mr. Carl Rosa, Mr. W. S. Cummings, Mr. Chappell, Dr. Wilkies Stanford und Mr. Littleton zusammengesetzter Ausschuss wurde mit der Ausführung der nöthigen Vorarbeiten betraut.

Vor dem Pariser Schwurgerichtshof standen am Mittwoch die Milchfrau Hortense Brigault, ihr ehemaliger Geschäftsfreund Caillé und zwei alte Frauen, welche der Brigault unter etwas bedenklichen Umständen als Großmütter gedient hatten. Als die Geschäfte der Milchfrau vor zwei Jahren eine schlechte Wendung nahmen, erinnerte diese sich, daß sie in der Dose eine alte, gebrechliche, halb kindliche und dabei begüterte Großmutter besaß. Eines schönen Morgens begab sie sich mit Caillé und einer alten Nachbarin, die als Bäuerin verkleidet war, zu einem Pariser Notar und erzählte ihm, Großmütterchen wolle zu ihren Gunsten ein Testament aufsetzen. Mr. Jumel glaubte, was man ihm sagte, und fertigte in Gegenwart von Zeugen, die an der nächsten Straßenecke aufgesehen wurden, den letzten Willen der „Witwe Plaigne“ und zugleich auch ein Document aus, in welchem Caillé zum Verwalter ihres Grundbesitzes eingesetzt wurde. Nun konnten Hortense und ihr Freund Hypotheken über Hypotheken aufnehmen, 8000 Franken hier, 5000 dort; aber die Milchfrau wurde des Theilens mit dem Spiegelgesellen endlich müde und verfügte sich mit einer anderen Großmutter zu einem Gerichtsvollstrecker, wo die dem Caillé erteilten Vollmachten annullirt wurden. Der wahre Großmutter daheim in der Dose half das aber wenig. So lange sie ein Fleckchen Erde besaß, zog Hortense Geld, im Ganzen 50000 Franken, bis die Alte den Mißthaten ihrer Enkelin auf die Spur kam, weil ihr selbst keine Zinsen von ihren Pächtern mehr eingingen. Caillé wurde zu siebenjähriger Zwangsarbeit und Hortense Brigault zu zehnjährigem Gefängnis verurtheilt. Die falschen Großmütter kamen mit einem Verweise davon, weil man annahm, daß sie nicht wußten, zu welcher Schwere sie die Hand boten.

Französische Sittlichkeit. Weiller, der republikanische Candidat im Departement Charente, richtete vor einigen Tagen an den Redacteur des „Matin Charentais“, des Boulangerblattes, folgende liebenswürdige Zeilen: „Mein Herr! Ihr heutiger Artikel ist das Werk eines Glenden und Feigen! Sie sind einäugig und krummbeinig, und ich darf Ihnen deshalb anständiger Weise nicht meine beiden Augen senden. Aber wenn

Der Auswandererschuppen wurde am Nachmittag gründlich „desinfectirt“ Die Polizeibehörde ist von diesem Vorfalle benachrichtigt.

[Marine.] S. M. S. „Ariadne“, Commandant Capitän zur See, Barandon, ist am 5. Juli cr. in Voston eingetroffen und beabsichtigt am 15. dess. Mts. wieder in See zu gehen.

Provincial-Beitung.

Breslau, 7. Juli.

† Gottesdienste. St. Elisabeth. Früh 6: Sub-Sen. Schulze. Vorm. 9: Hilfsprediger Vesheld. Nachm. 2: Diaconus Künkel. — Beichte und Abendmahl früh 7: Senior Neugebauer und Vorm. 10½: Sub-Sen. Schulze. — Jugendgottesdienst fällt aus während der Schullerien. — Mittwoch früh 7½: Diaconus Konrad. — Morgenandachten täglich früh 7½: Hilfsprediger Vesheld.

Begräbniskirche. Früh 8: Diaconus Konrad. Krankenhaus. Vorm. 10: Prediger Müllig. St. Trinitas. Vorm. 9: Prediger Müller. — Dienstag Vormittag 9: Prediger Müller.

St. Maria-Magdalena. Früh 6 (Armenhauskirche): Diaconus Künkel. Vorm. 11 (Elisabethkirche): Sub-Sen. Klüm. Nachm. 2 mit der Elisabeth-Gemeinde vereinigt. — Jugendgottesdienst Vorm. 10½ (Armenhauskirche): Diaf. Schwarz. — Beichte und Abendmahl früh 6½ (Armenhauskirche): Sub-Sen. Klüm. — Beichte und Abendmahl Mittags 12 (Elisabethkirche): Sub-Sen. Klüm.

St. Christophori. Vorm. 9: Pastor Günther. Nach der Predigt Abendmahlfeier: Pastor Günther. — Jugendgottesdienst Vorm. 11: Pastor Günther. — Nachm. 6, Bibelfunde in Althof-Nach: Pastor Günther.

Armenhaus. Vorm. 9: Prediger Liebs. Arbeitshaus. Vorm. 10½: Prediger Liebs.

St. Bernhartin. Früh 6: Hilfsprediger Thiel. Vorm. 9: Diaf. H. Hoffmann. Nachm. 2: Ein Candidat. — Beichte und Abendmahl früh 6½ und Vormittag 10½: Hilfsprediger Thiel. — Jugendgottesdienst fällt aus während der Schullerien.

Hoffkirche. Vorm. 10: Pastor Spiek. Eftausend Jungfrauen. Vormittag 9: Hilspred. Semerak. — Nach der Antspredigt Abendmahlfeier durch Pastor Weinigartner. Nachmittag 2: Prediger Nicht. — Jugendgottesdienst früh 8: Pastor Weinigartner.

St. Barbara. Vorm. 8½: Pastor Kutta. Nachm. 2: Prediger Kristin. — Beichte: Pastor Kutta.

Militärgemeinde. Vorm. 11, Divisionspfarrer Kroleke. Nachher Beichte und Abendmahlfeier: Divisionspfarrer Kroleke. St. Salvator. Vorm. 9: Diaconus Weis. Nachm. 2: Pastor Ehler. — Beichte und Abendmahl früh 8 und Vorm. 10½: Diaconus Weis. — Jugendgottesdienst Vorm. 11 Uhr: Diaconus Weis. — Freitag Vorm. 8, Beichte und Abendmahl: Pastor Ehler. — Amiswoche: Pastor Ehler.

Bethanien. Vorm. 10: Pastor Ulbrich. Nachm. 2: Kinder-gottesdienst: Pastor Ulbrich. Nachm. 5: Missionsgottesdienst: Prediger Kunge. — Donnerstag Nachmittag 5: Bibelfunde: Pastor Ulbrich. — Evangelisches Vereinshaus. Vorm. 10: Candidat Sternberg. — Kinder-gottesdienst und Bibelfunde fallen bis zum 11. Sonntag nach Trinitatis aus.

Brüdergemeinde. Vorm. 10: Prediger Mosel. Missionsgemeinde im Brädersaal. Nachm. 2, Kinder-gottesdienst: Ein Candidat. Nachm. 4: Judemissionsgottesdienst: Ein Candidat. Beistehende (Abdabstir. 24.) Vormittag 10½: Candidat Borchert. — Wegen baulicher Veränderung fallen sodann die Gottesdienste bis auf Weiteres aus.

† St. Corpus-Christi-Kirche. Sonntag, den 8. Juli, katholischer Gottesdienst, früh 9 Uhr, Predigt: Prof. Dr. Weber.

† Freie Religionsgemeinde. Sonntag, den 8. Juli, früh 9½ Uhr, Erbauung: Pred. Dr. Böckel aus Magdeburg.

* Herr Oberlandesgerichtspräsident v. Kunowski ist gestern zur Schwurgerichtssitzung nach Oppeln gereist.

* Fernsprecheinrichtung. Wie wir aus den soeben ausgegebenen neuen Verzeichnissen der Teilnehmer an den hiesigen Fernsprecheinrichtungen ersieht, ist zwischen den Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Breslau und denen von Lissa (Schlesien) eine Verbindungsleitung hergestellt. Die Teilnehmer an den Fernsprecheinrichtungen in beiden Orten sind in demselben Verzeichniß aufgeführt worden. In Lissa sind A. Buchmann (Nr. 1), Chem. Fabrik Goldschmied (H. Bergius u. Co.) (Nr. 8), Baumeister Eduard Freytag (Nr. 5), Georg Friedrich u. Co. (Nr. 6), Robert Gläher (Nr. 3), J. C. John (Nr. 2), Victor Lubowski (Nr. 4), Ernst Stejskal (Nr. 7) an die Leitung ange-schlossen.

R. Zum Strife der Zimmerer. Die Zimmermeister Breslaus versammelten sich gestern Nachmittag 5 Uhr im Café Restaurant (Carlsstr.) um nochmals über die Forderungen der streikenden Gesellen zu berathen. Die Versammlung, welche sehr zahlreich besucht war, einigte sich nach kurzer Debatte dahin, an den Beschlüssen der Meister vom 2. Juli festzuhalten und die Forderung der Gesellen auf Lohnverhöhung abzu-lehnen, da sämmtliche Bauten auf der Basis der gegenwärtigen Lohn-sätze veranlagt und übernommen sind, so daß den Unternehmern bezw. den Meistern aus einer Erhöhung der Lohnsätze bedeutender Schaden erwachsen würde. Die Bauthätigkeit bewegt sich übrigens in der laufenden Saison in normalen Grenzen, ja sie bleibt sogar hinter der Entwicklung des vorigen Jahres etwas zurück. Dies mag wohl auch eine Anzahl der streikenden Gesellen bewogen haben, schon vor dem Bekanntwerden des gestrigen Beschlusses der Meister die Arbeit wieder aufzunehmen, und so eilig auch zu erwarten, daß die noch im Ausstand verharrenden Gesellen, welche nach Ansicht der Meister lediglich als Verführer zu betrachten sind, auch bald zu ihrer Thätigkeit wieder zurückkehren werden. Zur Orientirung

Ihnen auch ein Auge feßt und Sie nur noch ein gesundes Bein haben — ein Paar Ohren besitzen Sie doch, und ich werde sie Ihnen abreißen, wenn Sie nicht in Ihrer nächsten Nummer erklären, wie feige Sie gelogen haben als Sie Ihren Artikel veröffentlichten!

Spanische Etikette. In seinem Hofe der Welt wird die „Etikette“ so streng gehandhabt, wie am spanischen, und es gelangen dort Fragen zur Erörterung, die sonst gar nicht beachtet werden. So hatte der kleine König Alfonso, wie die „W. A. Z.“ erfahren hat, kürzlich von seiner Laute eine Schalkel zum Geschenk erhalten, und als er dieselbe das erste Mal benutzte und der raschen Bewegung ungewohnt, zu weinen begann, hob ihn ein Lakai rasch aus der Schalkel. Dieses Ereigniß wurde dem Derschkhofmeister hinterbracht und derselbe sandte dem Lakai seine sofortige Entlassung, weil er es gewagt, den König zu berühren, während dies nur die Laune und die Leibesdienerei thun dürfen. Der Mann wandte sich an die Königin-Regentin mit einem Gesuche, in welchem er hervorhob, daß sein Eingreifen vielleicht den König vor Schaden bewahrte, und die hohe Frau nahm ihn für eine andere Stelle im königlichen Haushalt an, um auf keinen Fall gegen die Etikette zu sündigen.

Der Verbrauch von Eiern in Berlin. Ungefähr zwei ein viertel Millionen Hennen müßte der Hühnerhof zählen, welcher den Verbrauch Berlins an Eiern decken sollte. Wir haben dabei — so schreibt die „W. A. Z.“ — allerdings nicht die als vorzüglichste Legerinnen bekannten sogenannten Hamburger Hühner, von denen es einzelne bis an 220 Eier im Jahre bringen sollen, in Betracht gezogen; es müßten aber immerhin gute Hennen besserer Rassen mit einer Jahresproduktion von zwei Schöck Eiern sein, einer Zahl, die von unserer einheimischen Landrasse nur in den seltensten Fällen erreicht wird. Die Grundlage für diese Berechnung liefert eine Angabe im Bericht der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin, welche mittheilt, daß im Jahre 1887 von den in Berlin im Großen eingeführten Eiern 4253 226 Schöck in den Haushaltungen verbraucht wurden; die Zahl der aus der Umgebung der Hauptstadt in kleineren Mengen eingeführten Eier entzieht sich jeder Controle und Berechnung, ist jedenfalls aber nicht unbedeutend, so daß man den Verbrauch an Eiern pro Kopf und Jahr auf 185—190 wohl annehmen dürfen. Es ist dies eine wesentliche Steigerung gegen das Jahr 1886, in welchem der Verbrauch pro Kopf nur ungefähr 155—160 betrug. An der Verforgung Berlins mit Eiern nehmen sämmtliche Bezugsquellen des In- und Aus-landes Antheil; bis in das letzte Jahr war Galizien die reichste Quelle, aber nimmer dürfte Rußland als Eierlieferant Berlins daffelbe schon überflügelt haben. Beide Länder beginnen auch schon, aus Anlaß der in Folge des Massenangebots billigen Frühlingspreise, die Eier in Kaff einzulegen und so für knappere Zeiten auszubewahren, eine Sitte, die bisher fast ausschließlich in Bayern, Schlesien, Böhmen und Mähren üblich war.

Kleine Chronik.

Die Frage des Telegraphirens von und nach einem fahrenden Eisenbahnzuge ist bereits auf verschiedene Weise zu lösen versucht worden. Neuerdings hat, wie das „Archiv für Post und Telegraphie“ ausführt, Mascard in der Academie der Wissenschaften zu Paris ein von Germain angegebenes System zum Gegenstand eines Vortrages gemacht. Dasselbe besteht im Wesentlichen darin, daß ein elektrischer Stromkreis zwischen zwei Eisenbahnstationen, 1) aus einem an den Eisenbahn-Telegraphenstationen befestigten Eisenstrahle und 2) aus dem leitend miteinander verbundenen Schienen des Geleises, hergestellt wird. Wenn man einerseits eine Batterie auf einer der Stationen in den Stromkreis einschaltet und andererseits in einem auf dem Geleise befindlichen Zuge einen Fernsprecher an einem beliebigen Punkte eines durch die beiden Hinterräder und die Kettenverklüppelung gebildeten Nebenleiters einstellt, so werden durch den Fernsprecher alle in dem Stromkreise auf der festen Station hervorgebrachten Zeichen wiedergegeben. Der Fernsprecher befindet sich in einer Nebenschleifung, welche sich längs der Eisenbahnstationen bewegt. Die Spannung in dem Hauptleiter in der Nebenschleifung ist gleich groß. Die Intensität verhält sich umgekehrt zu den bezüglichlichen Widerständen jedes Leiters. Bei Benutzung zweier einfacher Fernsprecher — der eine auf dem Zuge, der andere auf der festen Station — ist die Uebertragung der gesprochenen Worte sehr schwach. Wenn indeß der durch die Batterie erzeugte elektrische Strom mit Hilfe eines Inductions-Apparates in Strom von sehr hoher Spannung umgewandelt und als Geber ein Mikro-phon mit beispielsweise zwölf Kohlen in die Inductorleitung eingeschaltet wird, dann kommt das Gesprochene mit ausreichender Deutlichkeit zu Gehör. Um dem fahrenden Zuge die Möglichkeit zu gewähren, seinerseits Mittheilungen an die feste Station gelangen zu lassen, wird es erforderlich, an beiden Seiten zwei Ströme von gleicher Spannung entgegenzusetzen. In diesem Falle entsteht auf dem gesamten Leiter keine elektrische Bewegung; der Fernsprecher bleibt in Ruhe. Durch Stromunterbrechungen, welche in der Nebenschleifung hervorgerufen werden, tritt der Fernsprecher in Thätigkeit. Wenn daher in dem letzten Wagen des betreffenden Zuges dieselbe technische Einrichtung getroffen ist, wie auf der festen Station, so wird man in beiden Richtungen mit dem Fernsprecher verkehren können. So weit aus den vorliegenden Mittheilungen hervorgeht, ist das von Germain angegebene Verfahren keinesfalls als eine Verbesserung der bekannten Methoden anzusehen. Letztere sind in Amerika seit längerer Zeit praktisch eingeführt, während das Germain'sche System bisher noch nicht versucht worden ist. Das Verfahren von Wilson und Gilliland hat übrigens, amerikanische Beischriften zufolge, vor Kurzem in einem Ernstfalle seinen Werth bewiesen.

unserer Leser recapituliren wir die Beschlüsse der Meißner vom 2. Juli. Es wurde an dem genannten Tage fast einstimmig beschlossen, den Gefellen die geforderte Zulage von 5 Pf. pro Stunde auf keinen Fall zu bewilligen, zumal weder königliche noch städtische Arbeiten vorliegen, die fertig gestellt werden müßten. Die besseren Gefellen erhalten jetzt fast bei jedem Meißer 32 Pf. und mehr für die Stunde, die minder tüchtigen verdienen allerdings kaum 30, geschweige denn 35 Pf.

§ Striegau, 5. Juli. [Aus der Stadtverordneten-Versammlung. — Kreis-Kaiser-Wilhelm-Stiftung.] Zu der Sitzung der Stadtverordneten, welche gestern als erste seit dem Hinscheiden Kaiser Friedrichs stattfand, waren die Kollegen im Trauerzuge erschienen. Vor Eintritt in die Verhandlungen gab der Vorsitzende, Steinbrückhoffer, dem Gedächtnis der Kaiserin über den erlittenen schweren Verlust in einer längeren Ansprache Ausdruck. In das nachfolgende Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. stimmte die Versammlung freudig ein. Von den nachfolgenden Verhandlungen waren nur wenige von allgemeinem Interesse. Die städtischen Sparcasse, welche in einigen Ortschaften des Kreises vor etwa Jahresfrist eingerichtet wurden, werden auf Antrag des Magistrats am 1. October c. aufgehoben, da ein Nutzen für die Stadt daraus nicht erwachsen ist und die königliche Regierung Einspruch dagegen erhoben hat. Bereits unter dem 29. Januar d. J. hat die königliche Regierung zu Breslau in einer Circular-Befehlsung an die Magistratsräthe darauf hingewiesen, wie die Beschaffung billiger Motoren von größter Wichtigkeit für die Erhaltung und Belebung des Handwerks, des Kleinvertriebs und der Hausindustrie sei. Um jedoch die Einführung von Gasmotoren zu ermöglichen, sei es notwendig, den Preis für das zum Betriebe erforderliche Gas billiger zu berechnen als für Leuchtgas, wie dies schon seit längerer Zeit bei den meisten Gasanstalten geschieht. Die Stadtverordnetenversammlung hat daher auf Antrag des Magistrats beschlossen, das zum Betriebe von Gasmotoren zu verwendende Gas im Preise auf 16 Pf. pro Kubikmeter herabzusetzen. Gleichzeitig wurde dem Magistrat das Recht eingeräumt, im Falle der Beschaffung von Gasmotoren von einzelnen Consumen die Gewährung von Abschlagszahlungen gemüthlich werden sollte, solche bewilligen zu dürfen. — Von dem Vorstände der Kreis-Kaiser-Wilhelm-Stiftung ist beschlossen worden, die disponiblen Mittel an 18 bedürftige Veteranen in Beträgen von je 17—17,50 M. noch im laufenden Monat zur Vertheilung zu bringen.

Telegramme.

(Original-Telegramm der Breslauer Zeitung.)

* **Brüssel, 7. Juli.** Der „Nord“ sagt, daß der bevorstehende Besuch des Kaiser Wilhelms II. beim Kaiser Alexander III., wenn er auch ursprünglich bloß als Act der internationalen Höflichkeit gedacht wurde, ein wichtiges politisches Ereigniß bilde. Es sei unbestreitbar, daß das Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland, welches zu Lebzeiten des Kaisers Alexander II. so herzlich war, in den letzten Jahren erkaltet war und zwar in Folge der Wendung, welche die bulgarische Frage nahm. So correct die Haltung Deutschlands an sich war, so mußte es doch im Allgemeinen mit Rücksicht auf das verbündete Oesterreich den russischen Wünschen föhlig begegnen, wodurch in Rußland eine gereizte Stimmung gegen Deutschland entstand. Der Feldzug der officiellen deutschen Presse gegen die russischen Finanzen mußte gleichfalls dazu beitragen, die beiden bisher befreundeten Völker einander zu entfremden. Der „Nord“ hofft nun, daß die Begegnung der beiden Kaiser den Ausgangspunkt zu einem freundlichen Verhältnis der beiden Nachbarstaaten bilden und daß die Annäherung zwischen Deutschland und Rußland auch auf die österreichische Politik in den Balkanstaaten ihren Einfluß ausüben werde. Bei einiger Nachgiebigkeit von allen Seiten werde dann die Lösung der bulgarischen Frage keine Schwierigkeit machen. Der „Nord“ erklärt gegenüber verschiedenen Meinungen, daß Rußland nunmehr den Gedanken einer Allianz mit Frankreich aufgegeben habe. Rußland habe einen solchen Gedanken überhaupt nie gehabt, sondern seit dem Ende des Dreikaiserbundes immer die Politik der freien Hand verfolgt. Dieselbe zu verlassen, dafür liege auch jetzt noch keine Veranlassung vor.

(Aus Wolffs telegraphischem Bureau.)

Breslau, 7. Juli. Dem Vernehmen nach reist der Kaiser am 13. Juli Abends nach Kiel, verweilt daselbst einen Tag, und tritt dann die Seereise nach Petersburg an, wo er am 18. Juli Abends ankommen wird. Auf der Seereise wird nur ein ganz kleines Gefolge den Kaiser begleiten, darunter Graf Herbert Bischoff und

Flügeladjutant von Wittich. Auch der hier attachirte russische General Kutusow soll sich anschließen. Das übrige Gefolge begleitet sich am 17. Juli Morgens mittels Hofzuges über Eydunah nach St. Petersburg.

Berlin, 7. Juli. Der im Ausschusse des Bundesraths fertiggestellte Gesetzentwurf der Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter enthält 144 Paragraphen. Die Wartezeit bei der Altersrente ist auf 30 Jahre, bei der Invalidenrente auf 5 Jahre festgesetzt. Die Kosten tragen zu 3 Theilen 1) das Reich im Wege des Umlageverfahrens, 2) der Arbeitgeber und 3) der Arbeitnehmer im Wege des Prämienverfahrens, wobei die Beiträge nach Wochen gewährt werden und zwar 21 Pf. für Männer, 14 Pf. für Weiber pro Woche. Der Arbeitgeber bezahlt den Beitrag ganz und kann bei jeder Lohnzahlung die für die Arbeiter ausgesetzte Hälfte einziehen. Die Errichtung verschiedener Beitragsstufen innerhalb einzelner Anstalten ist für einzelne Betriebe gestattet. Der Betrag der Rente ist bei Männern auf 120 Mark, bei Weibern auf 80 M. festgesetzt. Nach Ablauf der ersten fünf Jahre steigt die Invalidenrente während der nächsten 15 Jahre um jährlich 2 Mark, von da ab um jährlich 3 Mark, von da ab bis 250 M., um jährlich 4 M. Bei Weibern steigt die Rente um $\frac{2}{3}$ des angegebenen Betrages. Die Altersrente beginnt mit dem 71. Lebensjahre. Der Beitrag wird nur ausbezahlt, wenn 47 Wochen fortlaufend Beiträge entrichtet worden sind. Zu Zeiten beschleunigter Krankheit von mindestens 7 tägiger Dauer gelten die ausfallenden Beiträge. Das Reich bestell für jede Versicherungsanstalt einen Commissar. Die Feststellung der Rente wird durch die untere Verwaltungsbehörde vorbereitet und erfolgt durch den Vorstand vorbehaltlich der Bestätigung an ein Schiedsgericht. Die festgesetzte Rente wird durch das Rechnungsbureau des Reichsversicherungsamtes auf die betheiligten Versicherungsanstalten vertheilt. Die Vertheilung des Gesetzentwurfs erfolgt binnen Kurzem.

Paris, 7. Juli. Es verlautet, daß der Abgeordnete Pion (conservativ) in der heutigen Kammerung eine Interpellation einbringen wird betreffs des beschlagnahmten Briefes des Grafen von Paris. Die conservativen Blätter protestiren gegen die Beschlagnahme als ungesetzlich. Die republikanischen Blätter bezeichnen den Brief als aufrührerisch und lächerlich, einzelne derselben tadeln die Beschlagnahme als ungeheuerlich.

Wasserstands-Telegramme.

Breslau, 6. Juli, 12 Uhr Mitt. D.-B. 4,93 m, U.-B. + 0,03 m.
— **7. Juli, 12 Uhr Mitt.** D.-B. 4,90 m, U.-B. + 0,07 m.

Litterarisches.

Deutsche Jugend. Neue Folge, Band VI, Heft 3. Herausgeber: Julius Lohmeyer. Verlag: Leonhard Simon. Berlin. — Eine sehr gelungene Lithographie nach Eugen Klimsch und eine Originalzeichnung von A. von Köhler illustriren in dem vorliegenden Hefte eine allerliebste Geschichte von Elise Basse: „Unser indianischer Besuch“. — Eine prächtige Geschichte vom „Drachen, der einen schlechten Charakter hatte“ von L. Glas mit Originalzeichnungen von Fedor Flinzer, und wie auf die bevorstehenden Originale gemünzt: „Ein Tag auf Nügen“ von Georg Lang mit Abbildungen, und zwar sehr guten, erschöpfen den Inhalt des Heftes, aus welchem wir noch besonders eine biographische Skizze von Julius Lohmeyer hervorheben wollen: Oscar Pletich, der Zeichner der Kinderwelt, noch lange nicht. Allerliebste Deffert schließt die reichbelegte Tafel und wir glauben, daß diese Leistungen selbst die weitestgehenden Ansprüche befriedigen müssen.

Illustrirte Hausbibel. Herausgegeben von Dr. R. Pfeleiderer, Director am Münster in Ulm. Verlag des Süddeutschen Verlags-Instituts (Emil Hanselmann's Verlag) in Stuttgart. — Sorgfältig vorbereitet, erscheint in genanntem Verlag eine neue Illustrirte Hausbibel, welche in billigen Lieferungen herausgegeben, verdient allgemeinen Eingang zu finden. Schon vor Jahren wurde von einem hervorragenden Kenner christlicher Kunst der Wunsch und das Bedürfnis einer der besten aller Zeiten und Meißner sammelnden Bilderbibel geäußert. Diese Wille füllt die in großem Stil durchgeführte Bilderbibel aus. Aus dem ganzen Gebiete der christlichen Malerei ist der Bilderschnitt aufs Sorgfältigste

ausgewählt worden, so daß wieder, wie in den Zeiten der Reformation, wie es Luther gewünscht und erstrebt, die Kunst erhellend und die religiöse Phantasie anregend im Dienste des göttlichen Wortes erscheint. Es ist keine in glänzender Farbe schimmernde „Prachtbibel“, sondern ein der ruhigen Vertiefung in Wort und Bild gewidmetes edles deutsches Hausbuch.

Handels-Zeitung.

* **Oesterreichische Südbahn.** Die Verwaltung ventiliert, wie der „B. B.-Z.“ aus Wien gemeldet wird, die Conversion der 5proc. Prioritäten. Beabsichtigt ist die freiwillige Conversion derart, dass die Besitzer die Wahl haben, entweder 4proc. Goldtitres oder alte Titres, deren Verzinsung in Zukunft in Silber geleistet wird, anzunehmen, wozu die Südbahn nach dem Text berechtigt ist. Die Ersparnis wird auf 600 000 G. beziffert, welcher Betrag zur Deckung der ungarischen Einkommensteuer erforderlich ist.

* **Elbthalbahn.** Nach einer Meldung der „Presse“ wird in dem Protest gegen die Amortisation der Elbthalbahn-Actien ausgeführt, dass dieselbe aus materiellen und formellen Gründen nicht durchgeführt werden könne; aus materiellen Gründen nicht, weil nach der Concessionsurkunde die Tilgung der Elbthalbahnactien erst nach vollständiger Amortisation der Obligationen zu beginnen habe, daher in dem Beschluss der Generalversammlung eine Verletzung des Privat-rechtes liege; aus formellen Gründen wird der Beschluss der Amortisation als ungültig bezeichnet, weil die Besitzer von Actien des garantierten Netzes mitgestimmt und dadurch die Besitzer von B-Actien majorisirt hätten, in einer Frage, in welcher die A-Actionäre nicht stimmberechtigt seien.

* **Juteindustrie.** Nach der „H. B.-H.“ erfahren die Preise fast sämtlicher Juteartikel von Freitag ab wiederum einen Aufschlag von 2—6 pCt. Der Markt ist sehr fest und die Tendenz steigend.

* **Kupferindustrie.** Der Monatsstatistik der Firma H. R. Merton u. Co. zufolge war Ende Juni in England, Frankreich und schwimmend eine sichtbare Gesamtzufuhr von Kupfer von 72943 Tons vorhanden, gegen 51972 Tons im entsprechenden Zeitraum von 1887, 61550 Tons in 1886 und 58337 Tons in 1885.

* **Verzollung von Lupinen.** Wie man aus Posen meldet, liegt dort ein Fall vor, dass Lupinen, welche bisher zollfrei waren, mit 2 Mark pro 100 kg haben verzollt werden müssen, weil die Zollbehörde die betreffende Waare als Hülsenfrucht tarifiert hat. Es bleibt natürlich abzuwarten, ob der Beamte, welcher die Tarification verfügt hat, von seiner vorgesetzten Behörde rectificiert wird, oder ob fortan Lupinen generell mit 2 M. verzollt werden müssen.

Marktberichte.

Dresden, 6. Juli. [Productenbericht.] Wetter: Warm. Stimmung: Ruhig. — Weizen, deutsche und sächsische Landwaare pe. 1000 Ko. Netto Weissweizen 177—183 M., Braunweizen 175—180 Mark, do. ungar. Aussaat —, M., do. englische Aussaat 170—175 M., Weissweizen, Posener, —, M., Russischer Weizen, weisser, 180—190 M., rother, 180—190 M., Roggen per 1000 Ko. Netto, sächsischer 129 bis 131 Mark, preussischer 130—133 Mark, russischer 127—134 M., Gerste per 1000 Ko. Netto, sächsische 130—140 M., böhm. u. mähr. 154—175 M., Futtergerste 100—110 M., Hafer per 1000 Ko. Netto 128—136 M., Mais per 1000 Ko. Netto Cinquantino 140—145 M., rumänischer 128 bis 132 M., amerikanischer, weisser —, M., do. mixed 132—134 M. Feinste Waare über Notiz.

* **Productenmarkt.** [Wochenbericht.] **Breslau, 7. Juli.** Das Wetter war in dieser Woche sehr wechselnd und unterbrach kühlender Regen oftmals die sonst warme Temperatur. Der Wasserstand war gegen die Vorwoche allerdings ein viel niedrigerer, doch immer noch ausreichend gut, so dass Kähne noch mit einer ziemlich starken Ladung abzuschwimmen vermögen. Das Verladungsgeschäft selbst war ein außerordentlich schleppendes und laues, da wenig Abschlüsse zu Stande gebracht worden sind, so dass die Frachten eher eine Neigung haben, billiger zu werden. Der grösste Theil des vorhandenen Kahnraumes wurde von Kohlenladungen in Anspruch genommen. Zu notice ist an Fracht per 1000 Kgr. Getreide nom. Stettin 5,50 M., Berlin 6,50 Mark, Hamburg 9,50 Mark, Magdeburg 9,00 Mark. Per 50 Kgr. Meh! Berlin 29 bis 31 Pf., Kohlen Berlin und Umgegend 26—26,50 Pf., Zucker Hamburg 43—45 Pf., Kohlen Stettin 19—20 Pf., Kohlen Magdeburg 31 Pf., Stückgut Stettin 23—25 Pf., Stückgut Berlin 30—33 Pf., Stückgut Hamburg 43—46 Pf.

An den englischen Märkten hat sich die Stimmung befestigt. Die weniger günstige Witterung veranlasste grösseres Entgegenkommen von Seiten der Käufer, dies verleiht der Situation ein freundlicheres

Cours-Blatt.

Breslau, 7. Juli 1886.

Berlin, 7. Juli. [Amtliche Schluss-Course.] Fest.

Eisenbahn-Stamm-Actien.			Eisenbahn-Prioritäten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Mainz-Ludwigshaf.	104 70	104 90	Breslau-Warschau.	57 20	57 50
Galiz. Carl-Ludw.-B.	85 10	86 30	Ostpreuss. Südbahn.	117 70	118 10
Gotthardt-Bahn.	131 20	131 —			
Warschau-Wien.	142 80	143 80			
Lübeck-Büchen.	167 70	168 —			
Mittelmeerbahn.	127 —	127 50			

Bank-Actien.			Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Bresl. Discontobank.	99 60	99 20	Oberschl. 3 1/2 % Lit. E.	101 40	101 40
do. Wechselbank.	100 20	100 20	do. 4 1/2 % 1879	103 70	103 80
Deutsche Bank.	166 —	165 70	R.-O.-U.-Bahn 4 % II.	103 —	103 30
Disc.-Command.	213 40	215 —	Mähr.-Schl.-Cent.-B.	53 50	53 90
Oest. Credit-Anstalt.	157 90	159 40			
Schles. Bankverein.	119 60	119 —			

Industrie-Gesellschaften.			Ausländische Fonds.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Bresl. Bierbr. Wiesner.	43 —	43 —	Egypter 4 %	83 70	84 60
do. Eisenb. Wagenb.	137 50	137 —	Italienische Rente.	98 20	98 20
do. verein. Oelfabr.	94 —	93 —	Oest. 4 % Goldrente	91 90	92 —
Hofm. Waggonfabrik	126 50	127 20	do. 4 1/2 % Papierre.	66 40	66 10
Oppeln. Portl.-Cemt.	126 20	125 —	do. 4 1/2 % Silberb.	67 30	67 50
Schlesischer Cement	206 —	206 10	do. 1860er Loose.	117 —	116 60
Cement Giesel.	159 —	159 10	Poln. 5 % Pfandbr.	59 —	59 80
Bresl. Pferdebahn.	138 20	138 —	do. Ligo-Pfandbr.	52 70	53 10
Erdmannsdorf-Ind.	86 —	87 —	Rum. 5 % Staats-Obl.	93 70	93 70
Kramsta Leinen-Spinn.	134 —	134 —	do. 6 % do. do.	105 90	106 —
Schles. Feuerversich.	—	—	Russ. 1880er Anleihe	83 50	83 90
Bismarckhütte.	152 70	152 50	do. 1884er do.	97 10	97 50
Donnersmarchhütte.	59 50	58 —	do. Orient-Anl. II.	59 —	59 50
Dortm. Union St.-Pr.	74 50	75 20	do. 4 1/2 % Cr.-Pfrb.	87 —	87 80
Laurahütte.	109 50	110 10	do. 1883er Goldr.	110 90	111 20
do. 4 1/2 % Obl.	104 10	104 10	Türkische Anl.	14 90	14 80
Görlitz-Bd. (Lüders)	137 70	137 —	do. Tabaks-Actien	99 60	99 70
Oberschl. Eisb.-Bed.	88 60	88 10	do. Loose.	37 —	37 —
Schl. Zinkh. St.-Act.	130 —	130 60	Ung. 4 % Goldrente	83 20	83 20
do. St.-Pr.-A.	134 25	134 20	do. Papierrente.	73 50	73 50
Bochum-Gusssthl. ult.	162 50	163 50	Serb. amort. Rente	81 —	81 10
Tarnowitzer Act.	30 50	30 50	Mexikaner	93 25	93 —
do. St.-Pr.	100 20	100 60			
Redenhütte St.-Pr.	104 90	105 —			
do. Obl.	112 —	112 —			
Schl. Dampf-Comp.	—	120 —			

Inländische Fonds.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Reichs.-Anl. 4 %	107 90	108 —	Oest. Bankn. 100 Fl.	163 30	163 70
do. do. 3 1/2 %	103 —	103 10	Russ. Bankn. 100 SR.	191 20	194 30

Wechsel.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Amsterdam 8 T.	—	—	169 15		
London 1 Lstrl. 8 T.	—	—	20 40		
do. 1 „ 3 M.	—	—	20 34		
Paris 100 Frs. 8 T.	—	—	80 75		
Wien 100 Fl. 8 T.	162 90	163 —			
do. 100 Fl. 2 M.	162 30	162 30			
Warschau 100 SR. 8 T.	190 95	194 —			

Privat-Discount 1 1/2 %.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Banknoten.			Banknoten.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.

Letzte Course.

Berlin, 7. Juli. 3 Uhr 10 Min. [Dringliche Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Fest.

Cours vom 6.			Cours vom 6.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Oesterr. Credit.	157 87	159 75	Mainz-Ludwigsh. ult.	104 37	104 87
Disc.-Command.	213 37	215 25	Drum. Union St. Pr. ult.	74 37	74 54
Berl. Handelsges.	165 37	166 12	Laurahütte	110 25	110 75
Franzosen	94 75	94 87	Egypter	83 87	84 87
Lombarden	38 87	38 87	Italiener	98 —	98 12
Galizier	85 50	86 37	Ungar. Goldrente ult.	82 87	82 25
Lübeck-Büchen ult.	168 25	168 25	Russ. 1880er Anl. ult.	83 87	83 87
Mariemb.-Mlawkault.	71 —	70 62	Russ. 1884er Anl. ult.	97 —	97 62
Ostpr. Südb.-Act. ult.	106 —	106 62	Russ. II. Orient-A. ult.	58 75	59 50
Mecklenburger	163 87	165 12	Russ. Banknoten ult.	191 50	194 75

Producten-Börse.

Berlin, 7. Juli, 12 Uhr 30 Minuten. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) Juli-August 166, 25, Septbr.-Oct. 167, —. Roggen Juli-August 126, 75, Septbr.-Oct. 130, —. Rüböl Juli-August 46, —, Sept.-October 45, 90. Spiritus 50er Juli-August —, —, 50er Septbr.-October 52, 60. Petroleum loco 22, 80. Hafer Juli-August 117, —.

Berlin, 7. Juli. [Schlussbericht.]

Cours vom 6.			Cours vom 6.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Weizen. Befestigt.			Rüböl. Still.		
Juli-August	168 —	167 —	Juli-August	46 —	46 —
Septbr.-Octbr.	168 25	167 75	Septbr.-Octbr.	45 90	45 90

Roggen. Befestigt.			Spiritus. Still.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Juli-August	127 —	127 25	loco (versteuert)	—	—
Septbr.-Octbr.	130 25	130 75	do. 50er	52 —	52 10
Octbr.-Novbr.	132 —	132 50	do. 70er	33 40	33 30

Hafer.			50er Juli-August.		
Cours vom	6.	7.	Cours vom	6.	7.
Juli-August	116 25	117 —	50er Septbr.-Octbr.	52 50	52 50
Septbr.-Octbr.	117 25	117 —			

Stettin, 7. Juli, 1 Uhr — Min.

Cours vom 6.			Cours vom 6.	
--------------	--	--	--------------	--

